

# Die «Pink Panther»-Akte

Der schwierige Kampf der Polizei gegen international operierende Räuberbanden



Polizisten bereiten sich nach einem Raubüberfall beim Escher-Wyss-Platz auf einen Einsatz vor

ALESSANDRO DELLA BELLA / KEYSTONE

Nur rund ein Viertel der schweren Raubüberfälle können die Strafverfolger aufklären. Wie minuziös die organisierten Banden vorgehen, zeigt ein neues Zürcher Verfahren gegen zwei «Pink Panther»-Mitglieder.

FABIANBAUMGARTNER

Mit gezogenen Pistolen und übergestülpten Sturmhauben dringen die beiden dunkel uniformierten Männer an einem Donnerstagmorgen Ende Oktober durch die Hintertüre in das Bekleidungsgeschäft C&A an der Bahnhofstrasse ein. Sie fesseln die Mitarbeiter und entwenden Bargeld in der Höhe von mehreren zehntausend Franken.

Die Täter verfügen offensichtlich über Insiderwissen, jedenfalls stellt die mit einem Code gesicherte Hintertüre für sie kein Hindernis dar. Obwohl die Polizei rasch vor Ort ist, den Tatort weitläufig absperrt und eine Grossfahndung einleitet, können die Täter entweichen. Man gehe verschiedenen Hinweisen nach, heisst es bei der Stadtpolizei Zürich einen Monat später nur.

### Sprung in die eiskalte Limmat

Die Ermittlungen bei Raubüberfällen sind aufwendig und häufig aussichtslos. «Je professioneller die Täter sind, desto seltener kommen wir ihnen auf die Schliche», sagt ein mit der Thematik vertrauter Staatsanwalt. Laut den Zahlen der Kriminalstatistik des Jahres 2014 werden nur rund ein Viertel der Raub-

überfälle, bei denen Schusswaffen im Spiel sind, aufgeklärt.

Vor allem die Strukturen sind für die Fahnder schwer zu durchschauen. Wie sich die Täter organisieren, ist unklar, die Überfälle dauern meist kaum länger als ein, zwei Minuten. De zeigte sich etwa beim Juwelier Chopard an der Zürcher Bahnhofstrasse im vergangenen Februar. Zwei Täter erbeuteten damals Schmuck im Wert von über 100 000 Franken. Inzwischen ist das Verfahren sistiert, wie der zuständige Staatsanwalt auf Anfrage sagt. Man hofft auf einen Zufallstreffer, der die Ermittlungen wieder ins Rollen bringen könnte.

Dass Täter wie im Fall C&A schweizerdeutsch sprechen, ist eher ungewöhnlich. Organisierte Raubüberfälle sind fast immer das Werk von ausländischen Banden. Ist die Tat besonders

spektakulär, fällt schnell einmal der Name der «Pink Panther». Die weltweit operierende Gruppierung aus dem ehemaligen Jugoslawien war in den letzten Jahren für einige der aufsehenerregendsten Überfälle in der Schweiz verantwortlich. So führten die Spuren beim Raub in der Sammlung Bühle sowie beim Überfall auf die Bijouterie Türler am Zürcher Paradeplatz zu der Gangsterbande, die im Ruf steht, besonders rücksichtslos und gewaltbereit vorzugehen. Viele Bandenmitglieder waren einst als Soldaten im Einsatz und gelten deshalb als kampferprobt. Ihren Namen erhielt die Bande von einem Scotland-Yard-Beamten. Sie hatten 1993 in London einen Juwelier ausgeraubt und einen Diamantring in einer Dose mit Gesichtsmaske versteckt - wie im «Pink Panther»-Film von 1963.

Mittlerweile treten auch andere Banden mit einer ähnlichen Vorgehensweise auf. Vor allem litauische Gangsterbanden stellen die Behörden vor Herausforderungen (vgl. Interview). Sie gehen ähnlich skrupellos und methodisch vor. Insbesondere Deutschland, Norwegen und Österreich, aber auch die Schweiz sind Ziel ihrer Überfälle.

Obwohl sich die Ermittlungen schwierig gestalten, verzeichnen die Behörden immer wieder Erfolge. Im November 2014 gingen der Zürcher Polizei zwei «Pink Panther»-Mitglieder ins Netz, die mit den Vorbereitungen für mehrere Raubüberfälle beschäftigt waren. Boris D.» und Goran M.» reisten laut Anklageschrift im Herbst in die Schweiz - davon zeugen ein Stempel in einem Pass der beiden Männer und ein Halbtaxabonnement, das Mitte November erworben wurde. Als Fahnder den international zur Verhaftung ausgeschriebenen Boris D. kontrollieren wollten, flüchtete dieser und sprang beim Landesmuseum in die eiskalte Limmat. Er musste von der Wasserschutzpolizei aus dem Fluss gerettet werden. Einen Tag zuvor hatten sie auch seinen Kumpan verhaftet.

Die Staatsanwaltschaft verlangt Freiheitsstrafen von sechs beziehungsweise vier Jahren für die beiden mutmasslichen Berufskriminellen. Sie müssen sich im Februar vor Bezirksgericht Zürich verantworten. Die Staatsanwalt-

schaft wirft ihnen vor, Mitglied einer «Pink Panther»-Gruppierung aus der serbischen Stadt Uzice zu sein. Die Männer, die verschiedene Alias-Namen nutzten, hatten laut Anklageschrift Informationen für Überfälle auf mehrere Juweliere und Goldschmiede in Winterthur und Zürich gesammelt. Die Vorbereitungen des 32-jährigen Bosniers und des 31-jährigen Serben verliefen minuziös. Bei der Festnahme fanden die Ermittler unter anderem einen BMW-Schlüssel-Rohling, Kriechöl zur Verschleierung von DNA-Spuren und Einbruchswerkzeug. Zudem fanden die Ermittler auch die Notizbücher der beiden Täter. Die beiden Männer hatten bereits mehrere Fahrzeuge, leistungsstarke BMW, für die Flucht gestohlen.

### Keine Gnade in der Heimat

Auch im Türler-Fall ist der zuständige Staatsanwalt Roland Wolter zuversichtlich: «Der Durchbruch ist nur eine Frage der Zeit.» Man habe Spuren zu den Tätern, die international zur Fahndung ausgeschrieben seien. Das Vorgehen weist auch dort auf das «Pink Panther»-Umfeld hin. Die Täter gingen äusserst umsichtig vor. Um nicht aufzufallen, verwendeten sie verwendete Autokennzeichen grauer Audis für ebenfalls gestohlene graue Audis. Bei dem Überfall im April 2013 hatten sie Luxusuhren und Schmuck erbeutet, deren Gesamtwert über eine Million Franken betrug.

An die Hintermänner und Mittäter zu gelangen, dürfte allerdings schwierig werden. Dies zeigt der Gerichtsprozess gegen ein «Pink Panther»-Mitglied, das an Überfällen auf zwei Bijouterien in Zürich und in Schaffhausen im Mai 2010 und März 2011 beteiligt war. Die insgesamt vier Täter erbeuteten Schmuck und Luxusuhren im Wert von rund 5,5 Millionen Franken. Der in einem aufwendigen Ermittlungsverfahren überführte Serbe erklärte an der Verhandlung, er stehe in der Hierarchie unten, habe nur die Vitrinen geleert. Ober seine Mittäter schwieg der Mann sich aus. «Ich komme irgendwann aus dem Gefängnis heraus und will dann weiterleben.» In Serbien kenne man keine Gnade.

• Name geändert.

## «Die Täter hinterlassen kaum verwertbare Spuren»

Hans Gantenbein, Chef der Abteilung Gewaltkriminalität bei der Kantonspolizei Zürich, erklärt das Vorgehen bei organisierten Raubüberfällen

Raubüberfälle von litauischen Banden auf Juweliere häufen sich auch in der Schweiz. Weshalb es so schwierig ist, den hochprofessionellen Gangstern auf die Spur zu kommen.

Herr Gantenbein, nur rund ein Viertel der Raubüberfälle, bei denen Schusswaffen im Spiel sind, klärt die Polizei auf. Was macht es so schwierig, die Täter zu finden?

Die Überfälle sind häufig sehr durchdacht ausgeführt. Die Logistik, Vorbereitung, Durchführung und Flucht planen die Räuber bis auf die Sekunde. Sie brauchen teilweise nicht länger als ein bis zwei Minuten für die Tat. Nach dem Raubüberfall verschwinden sie häufig ins Ausland. Dabei hinterlassen sie kaum verwertbare Spuren.

Wie gehen die Banden vor?

Es gibt eine klare Rollenverteilung. Einer kundschaftet ein Objekt aus, ein anderer lenkt das Fluchtfahrzeug, je-

mand hält die Angestellten in Schach, andere schlagen die Vitrinen ein und behändigen den Schmuck. Sie gehen zudem meist selbst als Kunden in ein Geschäft und spionieren den Laden aus. Die Täter wissen dadurch, welche Sicherheitsvorkehrungen ein Geschäft hat. Diese Aufgabe übernimmt ein Bandenmitglied, das danach sehr oft während des gesamten Überfalls nicht mehr in Erscheinung tritt. In die Schweiz gelangen die Täter mit eigenen Fahrzeugen oder mit öffentlichen Verkehrsmitteln. Hier bewegen sie sich jedoch meist nur noch mit gestohlenen Autos und entwendeten Kontrollschildern.

Findet man die Täter nur durch Zufall? Das ist überspitzt formuliert. Wir haben ebenfalls unsere Ermittlungsmethoden.

Welche Methoden meinen Sie?

Dazu gehört eine minuziöse Spurensicherung oder die Überprüfung von Hotelmeldescheinen. Wir setzen auch auf eine enge Zusammenarbeit mit ausländischen Ermittlungsbehörden. Die



«Die Täter bewegen sich meist mit gestohlenen Autos.»  
Hans Gantenbein  
Chef Gewaltkriminalität Kapo Zürich

Herkunftslander der Täter wissen meist viel über einzelne Gruppierungen. Konkreter kann ich aus ermittlungstaktischen Gründen nicht werden.

Was bringt die Auswertung von Videomaterial?

Diese gehört natürlich auch dazu. Allerdings ist die Qualität der Aufnahmen in vielen Fällen schlecht. Die Geräte sind häufig veraltet. Kameras wirken aber abschreckend auf mögliche Täter.

Raubüberfälle in dieser Grössenordnung sind Ausnahmefälle. Um wie viele Fälle handelt es sich?

Es gibt pro Jahr nur eine Handvoll solcher schwerer Fälle.

Die Zahl der Raubstrafaten ist im Kanton Zürich 2014 auf rund 550 gesunken, in rund 50 Fällen wurden Schusswaffen eingesetzt. Wie sieht es 2015 aus?

In diesem Jahr dürfte die Zahl der Raubstrafaten in allen Bereichen sinken. Am meisten registrieren wir Überfälle auf offener Strasse, wenn etwa Jugendliche Passanten ihr Portemonnaie oder ihr Handy abnehmen. Beim Strassenraub wechselt häufig die Zusammensetzung bei Banden. Ziehen wir eine Gruppe aus dem Verkehr, macht sich das in der Statistik bemerkbar.

Nach jedem spektakulären Überfall macht der Name der gefürchteten «Pink Panther» die Runde. Steht dieses Netzwerk immer noch im Vordergrund? Nein, der Fokus hat sich mittlerweile verschoben.

Was heisst das konkret?

Zurzeit sind es Mitglieder litauischer Gruppierungen, die in ganz Europa ihr Unwesen treiben und auch hierzulande agieren. Wir stehen deshalb im engen Austausch mit anderen europäischen

Behörden. Das Netzwerk der litauischen Banden ist ebenfalls auf Juweliergeschäfte spezialisiert. Der Grund ist einfach: Schmuck lässt sich leicht absetzen, Goldschmuck wird teilweise eingeschmolzen. Wir haben auch festgestellt, dass Einbrüche auf ihr Konto gehen.

Spielen Insider eine Rolle?

Insiderwissen kommt zwar gelegentlich vor, steht aber nicht im Vordergrund.

Warnende Zeitgenossen sprechen von einer gefährlichen Spirale. Werden zusätzliche Sicherheitsmassnahmen ergriffen, rüsten auch die Gangsterbanden auf. Führt das nicht zu brutalerem Vorgehen? Das kann man so nicht sagen. Zusätzliche Sicherheitsmassnahmen sind sinnvoll. Das hat man auch bei den sogenannten Rammbock-Einbrüchensehen. Bauliche Anpassungen haben gerade an der Bahnhofstrasse einiges bewirkt. Das gilt auch für Überfälle. Die Täter observieren die Ziele im Vorfeld. Wenn dort Sicherheitspersonal anwesend ist, gehen sie ein höheres Risiko ein.

Interview: fbi.\*